



7559 „D“

27. Jahresbericht

des Neiſſer Kuſt- und Altertums-Vereins 1923.

Die feſtlichen Veranſtaltungen zur 700-Jahrfeier der alten Biſchofsſtadt Neiſſe, welche für den Sommer und Herbst 1923 geplant waren, ſind inſolge der trüben Zeitverhältniſſe zu nichte geworden; auch die Feſtſchrift, welche im Deutſchen Architektur- und Induſtrie-Verlag erſcheinen und in einer Reihe von Einzel-Abhandlungen mit reichem Bilderschmuck einen Ueberblick über die Entwicklung der Stadt geben ſollte, iſt nicht zu ſtande gekommen. Der Neiſſer Kuſt- und Altertums-Verein hat alſodann den Verſuch gemacht, wenigſtens die Kuſt- und Kulturgeſchichtlich intereſſanten Abhandlungen in einem „Neiſſer Jubiläums-Heft“ der Zeiſchrift des oberſchleſiſchen Geſchichtsvereins, der „Oberſchleſiſchen Heimat“, zu veröffentlichen, aber auch dieſes Vorhaben ſcheiterte an den hohen Druckkoſten. Schließlich iſt auch die Hoffnung, dieſe Aufſätze in einer Sondernummer der Zeitung „Der Oberſchleſier“ zum Abdruck zu bringen, fehlgeſchlagen.

So bleibt dem Verein dieſesmal nichts übrig, als ſeinen Jahresbericht auf einige beſcheidene Blätter zu beſchränken und ihm den Vortrag über „Alt-Neiſſer Kuſtgewerbe“ einzuverleihen, welchen der Vorſitzende aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums im Oktober 1922 im Stadthauſſaal in Neiſſe und im März 1923 im Magiſtrats-Sitzungsſaal in Paſſchau unter Erläuterung durch zahlreiche Lichtbilder gehalten hat. Statt bildlicher Beigaben muß auf die im Muſeum ausgeſtellten Bildtafeln, ſowie auf die in früheren Jahresberichten enthaltenen Abbildungen verwieſen werden. — Müſſen wir es uns ſonach verſagen, den in Menge vorhandenen ſonſtigen Stoff zum Abdruck zu bringen, ſo ſollen doch unſere Mitglieder wenigſtens den Bericht über die Vorgänge des verfloſſenen Jahres erhalten; ſie werden daraus erſehen, daß der Verein ſelbſt in dieſer für alle wiſſenſchaftlichen Vereine ſo ungemein ſchweren Zeit ſeine Ideale zu pflegen beſtrebt war. Sind doch auch im Jahre 1923 160 neue Eingänge zu verzeichnen, unter denen 2 ſteinerne Grabplatten von 1782 und 1811, eine Anzahl von Urnen, mehrere Funde bei Gelegenheiten von Ausſchachtungen vor dem Zolltor, kirchliche Paramente, Waffen, Münzen und Medaillen und Bücher genannt ſein. Die Mit-

gliederzahl erhielt sich auf der bisherigen Höhe, der Besuch der Sammlungen war rege. Führungen fanden statt während des schlesischen Städterages im Mai 1923, sowie aus Anlaß des Besuches des Herrn Wohlfahrtsministers, Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten am 28. Mai 1923. Die genannten Herren sprachen ihre Befriedigung aus über die musterhafte Ordnung und übersichtliche Aufstellung der als Lehrstoff und Anschauungsmaterial sehr geeigneten Sammlung. Wesentlichen Anteil nahm der Verein besonders auch an der Ausstellung kirchlicher Kunst, welche im Oktober in der Stadthalle veranstaltet und vom Museum reichlich besetzt wurde, besonders durch Werke der Kleinkunst.

Die Hauptversammlung fand am 13. Juni im Museum statt. Der Vorsitzende hielt einen Vortrag über eine Episode aus der Zeit der Belagerung von Neisse im siebenjährigen Kriege 1758. In den Vorstand wurden die unten genannten Mitglieder gewählt.

Den Zeitverhältnissen entsprechend ist das Eintrittsgeld für den Besuch des Museums auf 20 Pfennige festgesetzt; Kinder die Hälfte. Mitglieder haben freien Eintritt. Der Mitgliederbeitrag beträgt für 1924 mindestens zwei Mark.

Zahlungen erbeten an Bankier Hugo Gloger, Neisse. Konto Nr. 3361 Postsparkasse Breslau.

Zum Schluß sei den städtischen Behörden wärmster Dank ausgesprochen für mannigfaches Entgegenkommen, insbesondere für die Übernahme der Kosten der elektrischen Beleuchtung, Bewachung des Museums durch Polizeibeamte, Verabfolgung von Glascheiben und Rahmen und dergleichen mehr.

Der Vorstand:

Geh. Justizrat Dr. Dittich, Vorsitzender.

Elfriede Hellmann, Schriftführerin. Bankier Gloger, Schatzmeister.

Stud.-Rat Prof. Christoph. Stud.-Rat Prof. Ruffert.

Stadttrat Nave. Stadtpf. Erzp. Dr. Bawra. Stadtbaurat Meyers.

Bürgermeister Dr. Warmbrunn. Druckereibesitzer Bieweger.

Juwelier Dalich. Schulrat Dr. Böhm.

Ehrenvorsitzender:

Stadtsyndikus a. D. Hellmann.

Protector:

Se. Eminenz Herr Kardinal Fürstbischof Dr. Vertram zu Breslau.



7559D

06.055.5 (061.2) + 71/76 (438) (091) SL
+ 930.85 (438) (047) + 069 (438) (047)
Jahres Neisse
1291 D/xxvii
EIH

Alt-Neisser Kunstgewerbe.

Von Geh. Justizrat Dr. Dittich,

Vichtbilder-Vortrag aus Anlaß des 25 jährigen Stiftungsfestes des Neisser Kunst- und Altertums-Vereins.

Erst seit wenigen Jahrzehnten ist es durch eifriges Studium der in öffentlichen und privaten Sammlungen aufbewahrten Schöpfungen des Kunstgewerbes und durch Erforschung und Sichtung des in städtischen Archiven enthaltenen Urkundenmaterials, besonders der Innungsurkunden, gelungen, mehr Licht in die kunstgewerbliche Vergangenheit Schlesiens zu bringen. Vahnbrechend wirkte auf dem Gebiet der edelsten Kunst, der Goldschmiedekunst, die im Herbst 1905 im Schles. Museum für Kunstgewerbe und Altertümer veranstaltete Ausstellung von alten Goldschmiedearbeiten schlesischen Ursprungs oder aus schlesischem Besitz, als deren Erfolg auch die Veröffentlichung des prachtvollen Abbildungswerkes schlesischer Goldschmiedearbeiten durch die Verfasser, Professor Dr. Masner und Professor Dr. Dünge, zu rühmen ist. Danach nahm Neisse unter allen schlesischen Mittelstädten auf dem Gebiet der Goldschmiedekunst den ersten Platz ein. Schon im 14. Jahrhundert lassen sich in der alten Bischofsstadt mehrere Goldschmiede nachweisen. Im 15. Jahrhundert gibt Bischof Johannes Rot (1482 bis 1506) seinem Neisser Hofgoldschmied Nikolaus Schlenker sogar den Auftrag zur Herstellung einer silbernen Johannesstatue für die Breslauer Kathedrale. Diesem Neisser Meister verdankt wahrscheinlich auch die große Ratiborer Standmonstranz von 1495, ein zweigeschossiger gotischer Aufbau (sog. Platenmonstranz), und ihr Gegenstück, eine jetzt nicht mehr vorhandene Monstranz der Neisser Pfarrkirche, „die in Schlesiens nicht ihres Gleichen hatte“, ihren Ursprung. Im Jahre 1571 schlossen sich dann acht Neisser Goldschmiede — Joseph Springgutt, Adam Flössel, Gregor Weiß, Peter Flössel, Caspar Arabisch, Hans Schmidt, Andreas Hoffmann und Blasius Sternecker — zu einer Innung zusammen, legten der Stadt ihre Innungsprivilegien zur Bestätigung vor und wählten als Beschauzeichen die Neisser Vlie, neben der jeder Meister noch den Anfangsbuchstaben seines Namens einzuprägen pflegte.

Die geographische Lage der Stadt, die Beziehungen der Breslauer Bischöfe zu Wien (vier Erzherzöge folgten im 17. Jahrhundert einander auf dem Bischofsstuhl und residierten in Neisse) und der Zuzug fremder Meister aus dem Süden, gaben den Neisser Goldschmieden einen süddeutschen Anflug. Mit der bekannteste Neisser Goldschmied war der 1604 aus Augsburg eingewanderte Markus Tausendtschön, ein Künstler der Renaissance, dessen wundervolles Meisterstück — ein Kelch mit dem Wappen der v. Maltitz und v. Rittschau — zu den besten Stücken des Breslauer Schmiedes gehört; ein zweiter Kelch von ihm von 1621 befindet sich in der kath. Pfarrkirche zu Neupfisch, Hr. Grottkau, ein anderer in Heidau, Hr. Neisse. (Marke M. T. und ein Hl. Michael.) Von einem anderen Neisser Meister jener Zeit, Valthasar Rupprieh, zeugt eine Monstranz von 1610 in der kath. Pfarrkirche zu Freiwalbau, noch mit gotischen An-

klängen, und ein kürzlich entdeckter Kelch von 1616 in der ev. Kirche zu Dirsdorf mit schönem Wappenschmuck, beide mit geflügelten Engellöpschen. Von Rupprich gefertigt ist auch eine Schlüssel mit Mehlkännchen in der Kirche zu Wartha. Jahreszahl 1626. Renaissanceformen noch mit gotischem Empfinden weisen auch zwei Monstranzen von 1631 und 1632 im Breslauer Diözesanmuseum und in der kath. Pfarrkirche in Jütz auf, beides Arbeiten von Hans Ostermann, der 1625 in Reisse Meister wurde. Christoph Waltenberger (1640 bis 1666) ist mit dem schönen silbernen Weiskessel von 1652 vertreten, der sich im Meißner Museum befindet, laut Inschrift ein Geschenk des Pfarrers Hezel an den Rat der Stadt. Besonders zahlreich sind die Meister der Barockzeit, unter denen Christoph Weinhold mit zwei Kelchen, einem in der Gymnasialkirche in Reisse und einem in der Kirche zu Groß-Neundorf, bei Reisse, vertreten ist, während sonst noch Kondziolka, Hans Konnerdt und Hans Volkmer zu nennen sind. Bei weitem der hervorragendste und fruchtbarste Meister dieser Periode ist Martin Vogelhund aus Dillingen bei Augsburg (1701 bis 1736). Ausserordentliche Arbeiten von ihm sind z. B. der herrliche Kelch in der S. Jakobus-Pfarrkirche in Reisse mit breit ausladendem Fuß, auf dem in prächtigster Treibarbeit biblische Szenen wiedergegeben sind, ferner ein silbergetriebener vergoldeter Kelch mit Email-Medaillons in der Stiftskirche zu Camenz, 1732 gestiftet vom Abt Amandus und ein Kelch in Wartha. Charakteristisch für Vogelhund und seine Werkstatt sind besonders die Sonnen-Monstranzen, deren Hauptzier ein Kranz von silbernen Engeln und Wolken bildet; das dekorativ reichste Stück ist die etwa 1 Meter hohe 1703 gefertigte Monstranz der kath. Pfarrkirche in Grottkau. Den Fuß bildet die Figur des Patrons S. Michael, eine beliebte Darstellung, die sich z. B. auch an einer Monstranz in der Kirche zu Gostiz findet, deren Fuß der Patron S. Nikolaus bildet. In der folgenden Stilperiode des Laub- und Wandelwerks sind bemerkenswerte Meißner Meister: Johann Franz Hartmann und Johann Georg Pfister, beide Anfang bis Mitte des 18. Jahrhunderts. Arbeiten des Ersteren sind u. a. ein Kelch von 1713 in der Meißner Kreuzkirche, ein Kelch in der kath. Pfarrkirche zu Patzschau und in der Stiftskirche zu Heinrichau, eine Monstranz in Camenz, gestiftet 1727 vom Abt Gerardus, eine Ampel in der Gnadenkirche in Wartha und eine sehr schöne Sonnenmonstranz im Besitz des Breslauer Kunstgewerbemuseums. Dem Monogram nach rührt auch der Silberaltar in der Meißner Gymnasialkirche von J. F. Hartmann her und wahrscheinlich auch die große ewige Lampe im kirchlichen Raum des Meißner Museums. Auch in profanen Arbeiten leistete Hartmann Treffliches, wie die silbernen Willkomm-Pokale der Patzschauer und Neustädter Schützengilde beweisen. Die besten Arbeiten Pfisters sind ein reichverzierter Kelch in der Kirche zu Reichenau bei Camenz und die beiden silbernen Motivtafeln in der Gnadenkirche in Wartha.

Glänzend vertreten ist endlich die Meißner Goldschmiedekunst der Rokokozeit durch Ignaz Kieger, der von 1763 bis 1788 hier tätig war und dessen formvollendeter Kelch in der kath. Pfarrkirche zu Sagan zu den schönsten Schöpfungen der Goldschmiedekunst gehört. Andere Meister dieser Periode waren Joh. Josef Herbst und der Meister mit der Marke B. I. B., deren Werke in verschiedenen Kirchen in und um Reisse noch in Gebrauch sind. — Mehr als 100 Meister sind in Reisse tätig gewesen; in dem kleinen, dem Weltgetriebe entlegenen „schlesischen Rom“ hatte sich länger als anderswo frommer Sinn erhalten, der als wirksame Triebfeder für künstlerische Schaffenskraft den mittelalterlichen Hünthandwerker seine Werke zur Ehre Gottes und seiner Heiligen schaffen ließ. Die Innung schloß sich 1780 mit den Klein-Uhrmachern zusammen und bestand bis 1889.

siehe Bild



Monstranz von Martin Vogelhund (1701—1736)
in der Pfarrkirche zu Grottkau.

Klischee geliehen vom Heimatverlag Oberschlesien in Gleiwitz.

Die meisten der hier erwähnten Kunstwerke sind auf den Bildtafeln im Zimmer 15 des Meißner Museums zu sehen.

Auch die Herstellung von Zinngerät hat, wie in Schlesien überhaupt, so auch in Meisse ehemals eine Rolle gespielt. Meisse nimmt hierin nächst Breslau, Glogau und Schweidnitz die vierte Stelle ein. Einen Hinweis auf die Vielseitigkeit der Erzeugnisse geben die alten Beschläge mit ihren Emblemen: Neben Kannen auch Mörserrohre, Sargschilde und Glocken. Die Blütezeit des schlesischen Zinngießerhandwerks fällt in das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit ist noch der Kanngießer Mathis Eidenhaar bekannt, der 1479 in Meisse auf dem Ringe wohnte und als Glockengießer auf den Glocken von Gostiz und Kleuschnitz genannt ist. Ein prächtiges Stück ist die große Patschkauer Schenkkanne von 1568 (45 cm hoch) mit eingraviertem Mutter Gottes in Strahlenglorie, eine Meißner Arbeit, jetzt im Breslauer Diözesanmuseum. Als ältestes Stück besitzt das Meißner Museum eine in der Völsche gefundene Trinkkuppe von 1625 in gefälligen Renaissanceformen. Viel altes Zinngerät, besonders der Innungen, mag im dreißigjährigen Krieg vernichtet und verschleppt worden sein. Manches davon kam im Jahre 1910 bei der Versteigerung deutscher Zunftaltertümer des Museums in Stockholm wieder zum Vorschein, so zwei hohe Kannen der Meißner Weber und Züchner von 1631 und 1688, deren eine das Veuthener Museum erstand. Ueberaus reichhaltig ist die Meißner Sammlung an Innungszinngerät des 18. Jahrhunderts aller Art, besonders an Willkommen mit kostbaren Anhängern, die in langer Reihe die Bordbretter der Innungstube (Erbschloß: Zimmer drei) zieren. Sie alle sind gefertigt von Zinngießern des 18. Jahrhunderts, deren neunzehn das Meißner Bürgerrecht erwarben. Es seien genannt: Joh. Carl Agrath, Caspar Häbler, Georg Christoph Maas, Joh. Josef Beyer, Joh. Heinrich Obst, Joh. Andreas Dörffel, Joh. Jakob Scholz und die Familie Gerhold. Der Meißner Kille fügte ein jeder als Marke noch ein besonderes Zeichen bei, Agrath einen Hirsch, Maas einen Schwan, Obst drei Kronen, Beyer einen Löwen, Dörffel das Gotteslamm usw. Auch aus Neustadt und Glogau sind schöne Zinngeräte bekannt. Als letzter in der Reihe war der Meister Joh. Friedr. Mix bis 1850 tätig, besonders als Verfertiger von hauchigen Humpen in Barockformen mit und ohne Gravierung.

Zum Handwerk der alten Zinngießer und Rotgießer gehörte ehemals auch der Glockenguß. Gerade durch den Glockenguß hat so mancher alte Meister seinen Namen der Nachwelt erhalten durch die oft wiederkehrende in Erz gegrabene Inschrift:

„Zu Gottes Ehr' bin ich geflossen
N. N. . . . hat mich gossen.“

Mit Märchen und Sagen hat das deutsche Gemüt zu allen Zeiten seine Glocken umspinnen, mit schönster Zier, Inschriftbändern rings um den Rand, Blatt- und Engel-Friesen, Heiligenfiguren und Wappen, haben die Gießer sie geschmückt. Einer der ältesten Meißner Glockengießer ist der Meister Jörg um 1419, dann Bartholomäus Lindner, der Schöpfer der großen Jakobiglocke des Glockenturmes, der Patschkauer „Maria“, der Glocken zu Lobedau (1497) und Lassoth (1501) und vieler anderer. Oben schon genannt ist Mathis Eidenhaar. Es folgt Hans Seiberlich 1558, Hans Geh 1571, Peter Herell (1589 bis 1629), der auf einer Glocke des Ratsturmes genannt ist. Christoph Hermisdorf und Hans Grosch gossen 1646 die sog. „Alte“ oder „ferialis“ im Glockenturm der Pfarrkirche, Hans Grosch auch 1657 die Glocke zu Klischmalz. Neuere Glockengießer des 18. Jahrhunderts endlich sind Mathias



Munje (Neunzer Glocke), S. B. Mager und Stephan Dominikus Reichel (Kreuzkirche). — Neben dem Zeugnis über hohe kunstgewerbliche Fertigkeit früherer Zeiten sind unsere Glöden auch überaus wertvolle Quellen für die Landes-, Orts- und Familiengeschichte und ihre Erhaltung deshalb dringend geboten.

Der Bedeutung entsprechend, welche das Schmiedeeisen im mittelalterlichen Kunsthandwerk hatte, findet sich in Reisse auch noch ein stattlicher Bestand von Erzeugnissen der Schmiedekunst, sowohl auf dem Gebiet der kirchlichen Kunst — Türbeschläge, Gitter, Wasserspeier, Turmkrenze — als auch auf profanem Gebiet — Brunnenlauben, Oberlichtgitter, Türklopper, Schlösser und Schlüssel. In die gotische Periode fallen der Beschlag einer Ruhe im Museum und zwei alte Hausschlüssel eines Ringhauses, ferner eine eiserne Tür mit 70 rautenförmigen gestanzten Tafeln, welche abwechselnd vier Wappen — den schlesischen Adler, den böhmischen Löwen, die Reisser sechs Lilien und das Wappen des Bischofs Johannes Roth — zeigen (1910 vom Museum erworben). Ganz besonders kunstvoll entwickeln sich die Gitter in der Renaissancezeit, welche mit reicher Durchsteckarbeit ausgestattet werden. Proben hiervon sind einige Gittertüren an den Kapellen der Pfarrkirche und das farbige Gitter des Taufsteines daselbst von 1627, ferner das Oberlichtgitter, das früher die Haustür des Ringhauses „Zum Patrizier“ schmückte und endlich das auserlesenste und bekannteste Kunstwerk dieser Periode, die Eisenlaube des schönen Brunnens mit flach geschmiedeten, völlig mit eingeschlagenen Ornamenten bedeckten Stäben. Dieses Gehäuse machte im Jahre 1686 Wilhelm Sellenweg, bischöflicher Münzwerkmeister und Hofschlosser in Reisse. — An Werken der Kleinkunst seien genannt: vielgestaltige Wetterfahnen auf den Türmen und Hausgiebeln, mehrere Türklopper, darunter ein besonders schöner an der Tür der Jerusalemer Friedhofskapelle in Reisse, und zahlreiche kunstvolle Schlösser und Schlüssel in der Sammlung des Altertums-Vereins aus den Jahren 1560, 1575, 1628 und folgenden. Dem Barock- und Rokoko gehören einige schmiedeeiserne Grabkreuze, Altargitter und Wandarme an. Dank der Bestrebungen der Organe der Denkmalpflege und dem Sammeleifer des rührigen Altertums-Vereins ist eine stattliche Reihe dieser prächtigen Erzeugnisse alter gediegener Handwerkskunst der Nachwelt erhalten worden.

Es bleibt noch ein Blick zu werfen auf einige andere Zweige der Kunst. Daß Reisse auch auf dem Gebiet der Holzschnitzkunst Gutes geleistet hat, beweisen mehrere Schnitzereien an Altären; auch die frühere barocke Kanzel der Pfarrkirche S. Jakobi (jetzt in der Kirche in Steinau Oe.) war das Werk eines Reisser Bildhauers Josef Hartmann aus dem Jahre 1779. Ein Reisser Tischler Hanelein wirkte mit an dem prachtvoll aus Naturholz geschnittenen Hochaltar der Stiftskirche zu Camenz. Reisser Handwerker arbeiteten mit beim Bau der Kirche in Wartha. Sicherlich verdanken auch manche der schönen Holz-Modelle für Messerknaben im Museum Reisser Holzschnitzern ihre Entstehung. — In Steinskulpturen, besonders Epitaphien, tat sich der Steinmetz Anton Capin (* 1690) und der Steinmetz Caspar Herberg (Ende des 17., Anf. 18. Jahrhundert) hervor, wie ihre Grabtafeln an der Außenwand der kath. Pfarrkirche kund tun. Als Maurermeister war gegen 1680 Michael Klein tätig, der Erbauer der Jesuitenkirche; er starb 1725. Die bischöfl. Residenz und das große Hospital vor dem Breslauer Tor, das sog. „kurfürstliche Neugebäu“, erbaute der k. u. Hofarchitekt Felix Anton Hammer Schmidt in Reisse. Auch die schöne Ottmähauer Pfarrkirche ist von einem Reisser Meister geschaffen, dem Architekten Johann Peter Tobler. Auch den Werken des Steinmetzmeisters Carl Josef Schleim (* 1746) begegnet man öfter in Reisse; von ihm ist z. B. die St. Nepomukstatue am Eingang der Priesterhauskirche und die



Brunkschlüssel (51,5 cm) mit farbiger Zinnlasur (um 1550).

Altföde geliehen vom Kunstgewerbe-Museum in Breslau.

kleine St. Rochuskapelle auf der Rochusallee. — Viel älter als diese steinernen Denkmäler sind die Alabaſterfiguren, mit denen z. B. das Grabmal des Arztes Jakob Schoreſius († 1590) am Orgelchor-Pfeiler der kath. Pfarrkirche geſchmückt iſt. Dieſe Technik ſcheint in Neiſſe beſonders gepflegt worden zu ſein. So wird berichtet, daß 1582 Georg Grebacher in Neiſſe für die Markgräfin Catharina von Brandenburg Alabaſterfiguren fertigte und 1591 machte ein Alabaſter-Kruzifix der Neiſſer Bildhauer Simon Gerlach.

Ob auf dem Gebiet des Lederſchnittes die mit ſpätgotiſchem Schmuck verzierte Scheide des Neiſſer Nichtſchwertes (im Muſeum) als Neiſſer Arbeit anzuprechen iſt, läßt ſich nicht ſagen; dagegen dürfte das mittelalterliche Ledergehäule mit Reliefsbild und Umſchrift in romanischen Majuskeln, ein Fundſtück aus dem Sarge eines Minoriten zu Neiſſe, von der Hand eines Neiſſer Verfertigers ſtammen; der intereſſante Fund aus dem 14., ſpäteſtens Anfang des 15. Jahrhunderts befindet ſich im Muſeum.

Daß Neiſſe ſchon frühzeitig eine Heimſtätte der Buchdrucker-kunſt wurde, iſt bekannt. Im Jahre 1555 beſtand daſelbſt ſchon eine Buchdruckerei des Joh. Kreuziger, in welcher viele theologiſche Streitſchriften in der Reſormationszeit gedruckt wurden. Eine ſolche von 1649 befindet ſich im Muſeum. Deſgleichen ein Kalender von 1664 mit hübschem Titelblatt und mehrere alte Druckſtücke für Anſichten der Stadt.

Eine Beſchreibung der in Neiſſe geprägten Münzen aus der biſchöflichen Zeit — es fungierten in Neiſſe verſchiedene Münzmeiſter — würde hier zu weit führen.

Auf keramiſchem Gebiet iſt das Neiſſer Land zu einer ge-wiſſen Verühmtheit gelangt, weil es die mutmaßliche Erzeugungsſtätte der eigenartigen, großen flachen bunfarbigen Schüſſeln aus der Renaissancezeit iſt, die in der Muſeumswelt und in der keramiſchen Forſchung als Seltenheiten erſten Ranges gelten. Von den fünf bekannten Schüſſeln beſitzt das Breslauer Muſeum zwei, eine mit der Kreuzigungsſzene; dieſe Schüſſel beſand ſich noch im Jahre 1897 im Beſitz einer alten Frau in Rochus bei Neiſſe. Eine andere, im Kunſt-gewerbemuſeum in Berlin, iſt mit dem Wappen des Breslauer Biſchofs Balthaſar v. Frommſig (1539—1542) geſchmückt; auch dies deutet auf das Biſtumsland als Herkunftsſtätte. Scherbenfunde in der Grottkauer Gegend deuten ebenfalls darauf hin. Der „Töpfermarkt“ und die „Töpfer-ſtraße“ in Neiſſe laſſen vermuten, daß hier einst die Kunſt in Blüte ſtand.

An koſtbaren Gläſern (Stangengläſer, Apoſtelhumpen von 1673, Hochzeitsglas des Chriſtoph Ganglich von 1673 u. a. m.) birgt das Neiſſer Muſeum einen reichen Schatz; ſie ſind jedoch nicht einheimiſchen Ur-ſprungs, ſondern böhmische oder ſüddeutſche Arbeiten. Als beſondere Merkwürdigkeit ſei ſchließlich das im ſtaatlichen Gymnaſium zu Neiſſe aufbewahrte Sedwigs-glas erwähnt, eines der 12 bekannten Gläſer dieſer Art, welches orientaliſcher, wahrſcheinlich ägyptiſcher Herkunft iſt. Es hat im 16. Jahrhundert eine koſtbare Faſſung erhalten. Wie das Glas nach Neiſſe kam, darüber gibt ein Brief des Biſchofs Erzherzogs Carl an den Herzog Joh. Chriſtian von Brieg vom 2. Februar 1614 Aufſchluß; da-nach hat es der Biſchof aus dem Schloſſe zu Ohlau bei einem Beſuch mit-genommen in ſeine Reſidenzſtadt Neiſſe.

Die Verſchlachtung des Kunſthandwerks im 19. Jahrhundert iſt, wie an anderen Orten, ſo auch in Neiſſe, bemerkbar; als Erzeugniſſe heimischer Kunſt ſind höchſtens kleine Käſtchen in Stroh-Mosaik, Gewürzkränze als beliebte Hochzeitsgabe, Haararbeiten, Papierschnitzereien und derlei Ar-beiten im Geſchmack der Biedermeierzeit zu nennen. Erſt in letzter Zeit iſt man beſtrebt, das Kunſtgewerbe in geſchmackvollere Bahnen zu lenken. Daß dies mit Erfolg geſchieht und daß das alte Neiſſer Kunſthandwerk auch heutigen Tages wieder Treffliches leiſtet, beweist u. a. die wohlge-

ſiehe Bild



lungene Wiederherstellung des Doppeladlers am schönen Brunnen an Stelle des alten, vom Zahne der Zeit stark mitgenommenen Adlers, welcher jetzt im Museum seinen Platz gefunden hat.

Dasselbe bietet in seiner reichhaltigen Sammlung eine Fülle von Anschauungsmaterial auf allen vorstehend behandelten Gebieten und ist geeignet, besonders auch den neuen Bestrebungen für Belebung des Kunsthandwerks lehrreiche Anregung zu geben. Ganz besonders gilt dies auch auf dem Gebiet der kirchlichen Kleinkunst, in welcher neuerdings auf eine geschmackvollere und künstlerische Gestaltung der Devotionalien, besonders der Medaillen, Figuren, Heiligenbilder usw. hingewirkt wird. Zahlreiche Proben davon hat der Altertumsverein auf der Ausstellung für kirchliche Kunst im Oktober 1923 zur Schau gestellt, aus welchen deutlich der Unterschied zwischen alter guter Arbeit und moderner geschmackloser Fabrikware zu ersehen war, mit welcher z. B. auch unsere schlesischen Wallfahrtsorte immer noch überschwemmt sind. Hierin Wandel zu schaffen und an der Hand vortrefflicher Vorbilder aus der Vergangenheit zu neuem künstlerischen Schaffen anzuspornen, war der Zweck dieses Vortrages.

Funde.

In dem schmalen Hausflur des Hauses Bischofsstraße 24 fand sich in der Mauer eingelassen eine rechteckige Steintafel 50 : 30 cm mit einem quergeteilten Wappen, dessen obere Hälfte einen blauen Balken in Gold zeigt, die untere Hälfte 3 Blümchen. Inschrift: MDXXXVI (1536) INCLITAE SAVRIANAE MEMORIA, d. h. dem Andenken des berühmten Sauer'schen Geschlechts. Offenbar das Wappen des Kanonikus Stanislaus Sauer, welcher in der Kreuzkirche zu Breslau sein schönes Epitaph hat, an dem sich das gleiche Wappen und das in Stein gehauene Reliefbild des Verstorbenen findet. (Näheres siehe Zeitschrift des Vereins f. Gesch. u. Alt. Schles., Bd. 36, 38 und 39).

Im Baugrunde des ehemaligen Theissing'schen Hauses am Zolltor stieß man beim Ausschachten in etwa 14 Meter Tiefe auf mehrere kleine urnenartige Töpfe, die auf der Drehscheibe hergestellt und mit Rillen verziert sind; sie gehören vermutlich zu den in Schlesien öfters gefundenen Gefäßen, welche nach altem Brauch mit Lebensmitteln gefüllt als „Bauopfer“ für die Hausgeister im Baugrunde niedergelegt zu werden pflegten. (Vergl. Mitteilungen des Gesch.-u. Altert.-Vereins in Biegeln, 5. Heft, S. 158). Zwei Gefäße sind dem Museum überwiesen worden.

